



I. Abtheilung: Studien.

Aphorismen zur Geschichte des Mönchthums nach der Regel des hl. Benedict.

Von Dr. P. Pius Schmieder, Benedictiner des Stiftes U. L. Frau zu Lambach.

Einleitung.

1. Begriff und Werth der Ordensgeschichte.

Ueber die hohe Bedeutung des Geschichtsstudiums hat der unvergessliche Möhler tiefeinschneidende Erwägungen in seiner »Einleitung in die Kirchengeschichte«¹⁾ hinterlassen. Ist nach ihm die Geschichte des Christenthums nichts anderes als »der in der Zeit sich entwickelnde ewige Plan Gottes mit der Menschheit, sich in ihr durch Christum eine würdige Verehrung und Verherrlichung zu bereiten, hervorgegangen aus freier Huldigung der Menschen selbst«, so hat dieses von der Geschichte jenes durch die göttliche Barmherzigkeit auserwählten Theiles des Christenvolkes, der sich in vorzüglicher Weise zur freiwilligen Hingabe an Gott vergelübdet hat, umso sicherer Geltung, je gewisser der Haupt- und Selbstzweck jedes Ordens darin besteht, dass er »dem ewigen, göttlichen Rathschluss entsprechend, eine würdige Verehrung und Verherrlichung durch ein Leben in und mit Christus durch dessen engste Nachfolge Gott bereite.« So will es der Patriarch des abendländischen Mönchthums ausdrücklich: »Ut in omnibus glorificetur Deus!« Und diese Auffassung schliesst drei Momente in sich, die das Leben der Genossenschaft wie des Einzelnen umfassen: Ursprung, Entfaltung und Vertiefung des von Gott empfangenen Berufes.

Nun ist aber der Ordensstand im allgemeinen und das Mönchthum insbesondere ein in seiner Wurzel im Evangelium begründeter, bedeutender Factor der Kirchengeschichte, sowohl als Träger und Zeuge des religiösen Lebens an und für sich, als auch in seinem Einflusse auf die Entwicklung des Dogmas, der Kirchenverfassung und des Cultus. Einen gar werthvollen Theil der Kirchengeschichte bietet insbesondere die Geschichte des Gebets- und Gnadenlebens des Mönchthums, insoweit es äusserlich nachweisbar ist. Zugleich liefert auch das äussere sociale Wirken des Mönchthums einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Geschichte der Kirche. Wie könnte vor allem dem Ordensmanne die Geschichte des in der Kirche lebendigen Ordenslebens, insbesondere die seiner eigenen Ordensfamilie gleichgiltig sein! Naturnothwendig muss »die tiefe Selbstsucht des Menschen, der sich überall zum Mittelpunkt von Allem machen will,« zurückweichen, wo es sich um Gottes Ehre und Verherrlichung handelt.

Selbstverständlich wird es stets Aufgabe verhältnissmässig nur weniger sein, selbstthätig an der Erforschung der Vergangenheit Theil zu nehmen. Einen Ueberblick der Gesamtentwicklung, die Kenntniss der kirchenrechtlichen Principien, ein tieferes Erfassen der einzelnen Epochen in ihren Hauptträgern wird kaum jemand enttrathen können, der sich seines Berufes bewusst sein will.

In diesem Sinne hat einer der erlauchtsten Söhne des hl. Benedict, Maurus Capellari, als Papst Gregor XVI. dem für die Kirche und den Orden gleich bedeutsamen Stifter der Benedictiner-Congregation Frankreichs — Prosper Guéranger ehrwürdigen Andenkens — das tiefgehende Studium der Ordensgeschichte als Lehrmeisterin der Ordenszucht ebenso überzeugend wie auctoritativ empfohlen.²⁾ Und der reformeifrige Abt Gunther von St. Peter in Erfurt hielt 1481 auf dem Bursfelder-Unionscapitel einen sermo claustralis »de historia,« der auch heute noch nicht ohne Nutzen angehört und befolgt würde.³⁾

Zweifelsohne gebricht es auch heute noch an wesentlichen Vorarbeiten der Quellenforschung, und so sehr die Arbeiten der Congregationen von S. Maurus, S. Vannes, Baiern, der Schweiz, Beuron, England für Ordensgeschichte, Hagiographie, Cultus und Disciplin zur Nacheiferung einladen, ebenso sehr zeigen sie, von welch' grosser Bedeutung für die Forschung stets gemeinsame Arbeiten und Mittelpunkte sind. Gleichwohl bleibt ein vorgängiger Plan der Gesamtgeschichte des Mönchthums im Abendlande immerhin wünschenswerth. Erst im Rahmen der Gesamtentwicklung des Benedictinerordens wird die Geschichte der einzelnen Ordenshäuser und Congregationen wahrheitsgetreuer und gerechter erfasst werden, und nicht wenige sonst vereinzelt Notizen werden durch den Gesamtüberblick erst ihre Beleuchtung

und Verwerthbarkeit empfangen. Gar manche gemeinsame Gesichtspunkte lassen sich auch aus dem vortridentinischen Rechtsleben der Kirche gewinnen und der gemeinsame Boden, auf dem die Ordenszweige entstanden, und die Gemeinsamkeit der Lebenskraft und der Lebensluft, mit und in der die Klöster und Congregationen wirkten, muss stärker, als es gewöhnlich geschieht, betont werden. Nachfolgende Blätter wollen eine knappe Skizze der Ordensgeschichte auf Grund gewissenhafter Studien in aphoristischer Form bringen, die zugleich als Anleitung zur Orientirung in der Ordensgeschichte für die Ordenscandidaten vielleicht dienen kann.*)

2. Ascese und Mönchthum.

Opfer und Ascese gehören zu den wesentlichen Begriffen der Uroffenbarung. Sie begegnen uns desshalb mehr oder minder rein auch in mitte des Heidenthums und es begreift sich leicht, wenn wir bei dem auserwählten Volke der Juden Vorbildern des Ordenslebens begegnen. Die Propheten und deren Schulen bereiten vor auf den Fürsten der Asceten und das Vorbild der Mönche, den hl. Johannes Baptista. Das Christenthum, welches Opfer und Ascese in reinsten und vollendetster Form in dem menschgewordenen Gottessohn gläubig anerkennt, bietet dadurch zugleich die Grundlage des Ordensstandes (status religiosus) und insofern das Mönchthum eine, wenn auch nicht unbedingt naturnothwendige Erscheinungsform des Ordensstandes ist, kann man wohl anstandslos behaupten, dass die Principien des Mönchthums mit dem Ursprung des Christenthums zusammenfallen. Einsetzung und Vollkommenheit des Ordensstandes, unabhängig von dessen verschiedenen Erscheinungsformen, wurzeln ja in Jesu Christo. Die »evangelische« Lebensweise, wie sie uns im Ordensstande entgegentritt, wird aber auch zugleich mit Recht als »apostolische« bezeichnet, nahm ja doch der Ordensstand nach der Lehre der Väter mit der Genossenschaft der hh. Apostel seinen Anfang und diese wahre »Philosophie,« wie man bald nachher das Ordensleben benannte, nahm mit der Erstlingskirche zu Jerusalem auch unter den Laien seinen Beginn, dessen Wahrzeichen Gemeinsamkeit, Entsagung des Eigenthums und Virginität von nun an blieben. Wahrscheinlich waren die der apostolischen Zeit angehörigen Therapeuten Aegyptens gleichfalls Ordensleute. Sicher waren

*) Seit Jahren mit dem Studium der Ordensgeschichte beschäftigt, glaubte ich auf wiederholtes Drängen von Ordensbrüdern diese Skizze, welche dem Geschichtsforscher freilich wenig neues bringen wird, veröffentlichen zu sollen. Ausführlichere Darstellung und genaue Nachweise wird eine lang vorbereitete Schrift bringen: „Das Mönchthum nach der Regel des hl. Benedict. Skizzen Bilder und Erörterungen.“

Der Verfasser.

es die Schaaren der Asceten beiderlei Geschlechtes der drei ersten christlichen Jahrhunderte bald allein, bald gemeinsam in Mitte der christlichen Gemeinden lebend — christliche Lehrer, gottgeweihte Jungfrauen, heilige Witwen. Insbesondere nahm das Institut der Diakonissinnen nicht selten eine klösterliche Form an.

3. Mönchthum im Morgenlande.

Vom 3. Jahrhundert an begegnet uns aber auch schon der Name Mönch statt des allgemeinen eines Asceten und der Bestand von Zellen (monasterium = cella; Lauren: Vereinigung von mehreren Zellen) wird uns schon um 270 mindestens in Aegypten verbürgt. Nun suchte dieses Einzelleben auch die Einsamkeit der Wüste auf. Das Verderben der Welt, Steuerdruck, Verfolgung heidnischer Tyrannei und häretische Bosheit, nicht minder aber auch die Sehnsucht der Seele nach dem Frieden der Einsamkeit führte zahlreiche Christen der Wüste zu (Anachoreten). Paulus von Theben um 251 († 340) gilt als Anfänger dieser Lebensweise, der hl. Antonius († 356) als das vollendetste Beispiel derselben. Freiwillig scharten sich zahlreichst um ihn Anachoreten, denen sein Beispiel und seine Ermahnung als Gesetz galt. Doch die Schrecknisse und Endlosigkeit der Wüste drängte wie von selbst zu innigerer Vereinigung und die »Regula patrum,«⁴⁾ die später für das Mönchthum des Westens so entscheidend wurde und durch Einmüthigkeit und Frohsinn (»unanimitas et iucunditas«) sich charakterisirt, bezeichnet einen weiteren Schritt in der Entwicklung des Mönchthums. Von gleichem Geiste sind auch die Lehrsätze des hl. Macarius des Aegypters⁵⁾ († 390) welche, wie sorgfältige Vergleichung lehrt, mit zwei jüngeren Recensionen der »regula patrum« nahezu identisch sind, deren im Leben des hl. Johannes von Reomaus († um 545) gedacht wird. Eine vollendetere Gliederung erfuhr das Mönchsleben erst durch den hl. Pachomius († 348), der ihm zuerst ein bestimmtes Gesetz und engere Gliederung gibt, welche seine Mönchsschaaren nach Klöstern, Tribus, Künsten und Handwerken abtheilt und zu einer grossen Gottesstadt vereinigt. Neben der Lebensbeschreibung des hl. Antonius, deren Verfasser der hl. Lehrer und bischöfliche Bekenner Athanasius von Alexandrien († 371) ist, förderte nichts die Ausbreitung des Mönchthums mehr als die durch den hl. Hieronymus besorgte lateinische Uebersetzung der Regel des hl. Pachomius, aus welcher die »regula orientalis« des Diacon Vigilius lediglich ein wörtlicher Auszug ist. So war die heilige Lebensgemeinschaft der Cönobiten nach dem Worte des hl. Hieronymus eine Institution der Kirche geworden. Die Thebais und Nitrien blieben die Lehrstätten des Mönchthums für Jahrhunderte.

Abgesehen von zahlreichen Einsiedlern und Cönobiten, welche alsbald die katholischen Länder allüberall beherbergten, ist es der hl. Basilius, Kirchenlehrer und Bischof von Cäsarea († 376), welcher durch seine beiden Regeln die Ascese des Mönchthums tiefer begründete. In ihrer Uebearbeitung durch den gelehrten Priester Rufinus von Aquileja sind sie das vortrefflichste Lehrbuch des abendländischen Mönchthums geworden, und St. Benedict lobpreist sie geradezu als Werkzeug für tugendhafte und gehorsame Mönche. Uebrigens war Basilius zugleich ein begeisterter Lobredner der Studien. Im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts begegnen wir im Buche »de hierarchia ecclesiastica« c. 6. auch schon der formellen Vergelübdung, wie diese bereits der heil. Basilius empfiehlt. Noch ist des eifrigsten Lobredners und Vertheidigers, zugleich aber auch des ersten Mahners des Mönchthums, des heiligen Johannes Chrysostomus, Bischofs von Constantinopel, († 407) zu gedenken.

Auch Simeon der Stylite, der »wie eine Kerze auf dem Leuchter gleich der Sonne nach allen Seiten die Strahlen seiner Lehrthätigkeit aussandte,« ist zu erwähnen.

Uebrigens hat man dem Mönchthum des Ostens in übertriebener Weise die thätige Lebensweise fast ganz abgesprochen, und doch ist nach den Landesverhältnissen Bodencultur, Handarbeit, Unterricht und Studium nebst dem Gebetsopfer auch im Osten die Regel, und das Leben der Beschauung Ausnahme und Gnade von oben oder dessen verkehrte Nachahmung.

4. Mönchthum im Abendlande vor dem hl. Benedikt.

a) Beginn desselben.

Nicht so rasch nahm das Mönchthum vom Abendlande Besitz. Zweifelsohne hatten auch die Christengemeinden Roms und des Westens ihre Asceten, ihre Monasteria. Auch an Anachoreten und Coenobien mangelte es kaum gänzlich. Das Institut der Diakonissinnen bildete hier wie im Osten ein Mittelglied für die jungfräulichen oder gottgeweihten Schaaren des Frauengeschlechtes.

Inzwischen aber hatte schon der hl. Bekenner Athanasius († 373) sein Vorbild des Mönchthums nach dem Abendlande gebracht, und seine Reisen in die Verbannung waren ebensoviele Missionsfahrten für das Mönchthum. So 335—338 nach Trier, 340—346 mit den Mönchen Ammonius und Isidor nach dem verweichlichten Rom; 356—362 besuchte er die ägyptische Wüste und 362—363 verkehrte er mit den Mönchen der Thebais. Alsbald führte der hl. Bischof Eusebius von Vercelli († 371) bei dem Clerus seiner Cathedrale die klösterliche Lebensweise ein, deren Vorbild er selbst in der Thebais kennen gelernt

hatte. Der hl. Ambrosius von Mailand († 397) wird nicht nur zum beredtesten Anwalt der reinen Jungfräulichkeit, sondern gründet auch nahe bei seiner Bischofsstadt eine klösterliche Gemeinde. Auch der hl. Paulinus von Nola († 431), der ehemalige Consul und Freund des Dichters Ausonius, lebt als Mönch an der Grabstätte des hl. Blutzeugen Felix zu Nola. Des hl. Paulinus Freund, der edle und reichbegüterte Aquitane Sulpitius Severus, selbst inmitten seiner freigelassenen Slaven Mönch, schreibt das Leben seines hl. Lehrmeisters, des grossen Wunderthäters und Mönches Martin von Tours († 401), nebst dem Leben des hl. Antonius das beliebteste und volksthümlichste Lehrstück der folgenden Jahrhunderte. Zu Ligugé bei Poitiers hatte St. Martin um 360 das älteste Kloster erbaut, und 371 Bischof von Tours geworden, stiftete er in der Nähe der Stadt das so gefeierte Maiusmonasterium (Marmoutier). Tausend Mönche begleiteten seine Leiche. Er gilt als die erste grosse Mönchsgestalt des Westens.

Doch auch Italien blieb nicht zurück. Die Villen der römischen Senatoren verwandeln sich in Klöster, wo die Glieder der edlen römischen Familien in ländlicher Zurückgezogenheit ohne geschriebene Regel, nicht selten auch ohne gemeinsame Führung, dem Leben der Asceten sich ergeben. St. Hieronymus († 420) war der vorzügliche Lehrmeister dieses Lebens der Abtödtung durch Schrift und Beispiel; und nach seinem Zeugnisse bevölkerten zahlreiche Chöre der Mönche die Ufer und Inseln des Mittelmeeres; Kapraria und die stöchadischen Inseln der Provence ersetzten ihnen die Wüsteneien Afrikas und Asiens, und die Brandung des Meeres vereinigte sich mit ihren hl. Gesängen. Doch blieben die Thebais und der durch den göttlichen Meister geheiligte Erdfleck — Palästina — die Zuflucht und Lehrstätte zahlreicher Abendländer, Priester wie Laien, der Edlen wie der Armen, der Heiligen wie der Büsser. Die Fahrten über das Meer begannen schon um 360. Auch der Priester Rufinus von Aquileja († 410), Zeitgenosse und ehemaliger Freund, später aber Gegner des hl. Hieronymus, hat nicht nur durch seine Uebersetzung der Doppelregel des hl. Basilius, sondern auch durch andere zahlreiche Schriften für das Mönchthum bedeutendes geleistet. Nicht minder gilt dieses auch von seinem Freund und Genossen Palladius († 431), dem Verfasser der »historia Lausiaca«.

b) Ausbreitung des Mönchthums im Abendlande.

Doch schon hat sich auch eine kleine Insel an der Südostküste Frankreichs, Lerins genannt, in eine Thebais des Westens verwandelt, wo Mönche und Anachoreten, erstere unter

Leitung des Einsiedlers Caprasius, letztere unter dessen Schüler Honoratus lebten. Diese klösterliche Metropole des Westens wurde alsbald eine Zufluchtsstätte für Literatur und Wissenschaft, eine Pflanzschule von Bischöfen und Heiligen. Namen wie die der Bischöfe Honorat († 430), Hilarius († 449) von Arles, Eucherius von Lyon († um 450), Maximus und Faustus von Riez, Lupus von Troyes, Namen von Schriftstellern wie Salvian und Vincentius zeugen für die hohe Bedeutung dieser klösterlichen Niederlassung.⁶⁾ Gleichfalls eine bedeutende Lehrstätte des Mönchthums bildeten auch die zwei Klöster bei Marseille eines für Männer, das zweite für Nonnen, Stiftungen des hochgebildeten und frommen Johannes Cassian († 432), eines Schülers des hl. Johannes Chrysostomus und Freundes des hl. Leo des Grossen. Er ist der umfassendste und eingehendste Darsteller der Klostergebräuche des Ostens und der Tugendbeispiele der Wüste, die er meist nach eigener Anschauung voll Bewunderung für die Vorbilder Aegyptens und der Thebais niedergeschrieben hat. Einer dritten Mönchsniederlassung begegnen wir in den Bergen des Jura, wo das hl. Mönchsbrüderpaar Romanus († 469) und Lupicinus († 480), der eine ein erhabenes Vorbild nachsichtiger Milde, der zweite ein Charakter von rauher Strenge, und deren Schwester drei Klöster leiteten: Condat, Leucon und Baume. Der hl. Abt Eugendus († 510) leitete diese Gemeinden im Geiste eines Antonius und Martinus nach den Normen des hl. Basilius, des hl. Pachomius, nach den Statuten von Lerin's und den Schriften Cassians.

Aber auch dem erlauchtsten der abendländischen Kirchenlehrer St. Augustin († 430) schuldet das Mönchthum grossen Dank. Das Kloster des hl. Ambrosius zu Mailand und das Leben des hl. Antonius waren ihm Anlass und Sporn ein Kloster zu Hippo zu gründen und als Bischof das gemeinsame Leben bei seinem Domclerus einzuführen. Ausser den zahlreichen Schriften, in denen er Berechtigung, Verdienst und Glück des Ordenslebens beleuchtet, hat er das hohe Verdienst, grundlegend die Verpflichtung des Mönchthums zur Arbeit auf Grund des Paulinischen »Qui non vult operare nec manducet« ausgeführt zu haben, welche Schrift (*de opere monachorum*) nicht selten in Handschriften als Regel des hl. Augustinus bezeichnet wird. Und der Apostel des Ufer-Noricums, St. Severin († 482) ist der grossartigste Zeuge für das Mönchthum, während bereits die Barbaren über die Grenzen des Römerreiches hereinbrechen. Seine milde, edle und mächtige Gestalt ist der letzte Repräsentant des antikrömischen Mönchthums. Doch auch sonst hat es in den einzelnen Ländern nicht an klösterlichen Niederlassungen gefehlt. Zu und um Autun, Auxerre, Troyes, Clairmont, Vienne, Toulouse, Lyon

bestehen schon im 5. Jahrhunderte Klöster und zu Rouen und Embrun finden wir solche schon in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Noch sei an die Stiftung des hl. Severus († c. 500) eines Syrerers zu Agde erinnert.

Auch in Italien verbreitete sich das Mönchthum trotz der gewaltigsten religiösen und politischen Bewegungen. Schon Papst Siricius (385—398) gestattete die Beförderung der Mönche zu den hl. Weihen. Der hl. Leo der Grosse baute bei der Basilika des Apostelfürsten ein Kloster und sein Nachfolger Hilarus (461—468) eines bei der Kirche St. Laurenz fuori le mura und ein zweites in Rom selbst. In Spanien, diesem blühenden, hochcivilisierten Lande, ist das Mönchthum schon gegen Ende des 4. Jahrhunderts beglaubigt. Nach Irland, der Insel der Heiligen, brachte der hl. Patrik Glaube und Mönchthum, das er in Marmoutier, Auxerre und Lerins kennen gelernt hatte. Seine Erstlingsstiftung war Kloster Sabal bei Doun, wo er auch um das Jahr 460 starb. Wahrscheinlich hatte er nebst dem hl. Germanus von Auxerre auch Antheil an der Einführung des Mönchthums im Westen von England, wohin ein Theil der Bretonen bei dem ersten Einfall der Angelsachsen sich flüchtete. Ein anderer Theil derselben siedelte sich im fernen Armorica (Bretagne) an. In Schottland führte das Mönchsleben muthmasslich um die Mitte des 5. Jahrh. zugleich mit dem Christusglauben der hl. Palladius († 431) ein, den der hl. Papst Coelestin († 432) dahin entsandt hatte. Unter den Schülern des hl. Palladius sind der hl. Ninian für den Süden des Landes und der hl. Servan, der Stifter des Klosters Koulrose, die bedeutendsten. So ist gegen die Wende des 5. Jahrhunderts in allen Theilen des damals bekannten Europa das Mönchthum schon verbreitet. Gleichwohl gab es keine gemeinsamen Regeln, sehr oft nur willkührliche Verbindung verschiedener Regeln und Klostergebräuche und das Wort Cassians ist von dieser Zeit nur zu wahr: »Tot propemodum typi ac regulae, quot cellae ac monasteria.« Noch fehlten eben zwei Bedingnisse zum Gedeihen des Mönchthums: eine allgemein giltige Regel, die von der Kirche auctorisirt war, »ein mackelloses Gesetz, das die Herzen bekehrt,« und ein klösterliches Volk, aus dem Schaaren von Mönchen hervorgiengen. Die Spät Römlinge waren hiezu zu entnervt und verkommen und die Barbaren, welche Europas Gefilde durchzogen, waren noch zu roh und zumeist der römischen Kirche entfremdet. Da gefiel es Gott, beide Bedingnisse des Gedeihens zu verwirklichen. Er erweckte den hl. Benedict als Gesetzgeber des Mönchthums des Westens und berief das irisch-schottische Volk, das in den nächsten zwei Jahrhunderten vor allem und bis in spät nachfolgende Jahrhunderte ungezählte Schaaren glaubenseifriger Mönche nach dem Festlande Europas und selbst nach Italien sendete.